



Kleiner Brünner Gassenbote

Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Mai / Juni 2005

Brunn

Jahrgang 4 /Nr.3



Ein gerne gesehener Besucher, s. K. H. Otto von Habsburg auf dem Gemeinschaftsstand BRUNA – DSKV – Sprachinseln bei dem Sudetendeutschen Tag 2005 in Augsburg

Zum Geleit

Von Willi Brandt stammt der Ausspruch, daß zusammen kommt, was zusammen gehört. Ein klein wenig wollen wir diese Ausgabe unseres Gassenboten unter dieses Motto stellen.

In der vorigen Ausgabe des GB haben wir über Schiller geschrieben und auch über das Vankovka-Einkaufszentrum. Gut werden Sie, liebe und verehrte Leserinnen und Leser fragen, aber was haben denn die beiden gemeinsam? Die Gegenfrage lautet: Gibt es denn eine eindrucksvollere Beschreibung des Metallgießens, als es Schiller in seinem „Lied von der Glocke“ beschrieb? Da haben wir doch schon die Gemeinsamkeit. Oder nehmen wir Augsburg und Kaufering. Was die verbindet? Das sind in diesem Jahr zumindest die Sudetendeutschen. Natürlich auch der Lech.

Ja, und weil in diesem Jahr ein Einsteinjahr ist, wollen wir auch seines aus Brünn stammenden Freundes Kurt Gödel gedenken. Diese beiden, von vielen Experten als die genialsten Menschen des vergangenen Jahrhunderts angesehen, ja manche sagen sogar des Jahrtausends, waren in ihrer Zeit an der amerikanischen Princeton Universität eng befreundet. Ein Lebensbild von Kurt Gödel entnehmen wir dem Lexikon bedeutender Brüner Deutscher, mit Ergänzungen aus dem Buch „Gödel, Einstein und die Folgen“ von Palle Yourgrau.

In unserem schon Tradition gewordenen Rückblick in die Geschichte, haben wir gleich 2 bedeutender Ereignisse zu gedenken, die zwar nicht in direktem Zusammenhang zueinander stehen, aber doch miteinander zu tun haben: Dem Tode von Jan Hus am 6.Juli 1415 und dem Augsburger Religionsfrieden von 1555.

-----O-----

Verkehrsunfall

Auf der Rückreise vom Sudetendeutschen Tag wurden Georg Nestraschill und Maria Schrimpel in einen schweren Verkehrsunfall verwickelt. Frau Schrimpel wurde dabei schwer verletzt und ist seitdem im Krankenhaus. Es geht ihr aber schon wieder recht gut und sie wird voraussichtlich in der Woche vom 4.Juli das Krankenhaus verlassen können. Wir wünschen Maria eine recht baldige und vollständige Genesung!

Am Auto entstand Totalschaden

Von Augsburg nach Kaufering

Augsburg, Augusta Vindelicum (Augusta Vindelicorum), in römischer Zeit Hauptstadt der Provinz Raetien, im Mittelalter zeitweise die größte deutsche Stadt, hier waren die



Fugger und die Welser zu Hause. Mit der „Fuggerei“ hat die Stadt die

älteste Sozialsiedlung, wahrscheinlich weltweit. Darin hat auch der Urgroßvater von W.A.



Mozart gewohnt. Die Augsburger Silberschmiedekunst war in der damaligen Welt berühmt. Das Rathaus im Stile der Renaissance zeugt vom Bürgerstolz der Stadt. In der Neuzeit wurde Augsburg ein Zentrum für die Textil- und Maschinenindustrie.

Was für die Brüner ihr Viktor Kaplan ist, ist für die Augsburger Rudolf Diesel. Hier brachte Diesel den nach ihm benannten Selbstzündermotor zum laufen. Im zweiten Weltkrieg wurde die Stadt durch Bomben stark zerstört, diese Wunden sind aber so gut wie nicht mehr zu sehen. Dann natürlich Bert Brecht. In der Zeit des Kalten Krieges und der damit einhergehenden Ost-Westspannungen war er ja höchst umstritten. Inzwischen aber hat ihn die Stadt in die Reihe seiner großen Bürger eingereiht, sein Geburtshaus aufgekauft, renoviert und als Gedächtnisstätte eingerichtet.



Im Jahre des mährischen Ausgleiches könnte man einen Bogen spannen: In Augsburg wurde nach den Unruhen, welche die Reformation auslöste, im Jahre 1555 der sogenannte „Augsburger Religionsfriede“ ausgehandelt und abgeschlossen. In diesem „Friedensschluß“ wurde den weltlichen Reichsständen die Religionsfreiheit zugestanden. Diesem Ereignis gedenkt die Stadt mit einer Ausstellung unter dem Motto „Als Frieden möglich war“.

In dieser altherwürdigen Stadt also fand der

Sudetendeutsche Tag 2005 statt.

Der DSKV war wieder mit der BRUNA und den Sprachinselgemeinden mit einem gemeinsamen Stand vertreten. Wir glauben, daß es ein guter Stand war. Hervorzuheben ist, daß der Hauptanziehungspunkt die sehr



informativen Tafeln zum mährischen Ausgleich und seiner Vorgeschichte war, die Frau Inge Biefel (Bild), Mödritz/Erbach gestaltet hat. In Verbindung mit den Darstellungen „Deutsche in Brünn – heute“ und der Präsentation der BRUNA war es einer der herausragenden Stände beim diesjährigen Sudetendeutschen Tag. Wir können ein wenig stolz darauf sein, daß uns dieser Stand so gut gelungen ist und

daß wir viele prominente Besucher über unsere Arbeit informieren durften. Unser Stand gehörte auch zu den größten, insgesamt stand uns 22 m Wandfläche zur Verfügung, die wir auch voll für unsere Exponate brauchten. Der Verkaufstisch mit den von der BRUNA herausgegebenen Büchern fand reges Interesse, auch wenn dem Standpersonal die Bücher nicht gerade aus der Hand gerissen wurden.

Der DSKV konnte den Rest seiner Publikation „Juden in Mähren, südmährische Judengemeinden“ verkaufen, so daß an eine zweite Auflage gedacht werden kann.

Über die Ansprachen ist genügend berichtet worden, das brauchen wir hier nicht zu wiederholen. In der Presse fand allerdings die Podiumsdiskussion zum Mährischen Ausgleich kaum eine Beachtung, dabei wurde die Ausstrahlung von Mähren über Südtirol bis nach Namibia herausgestellt (Otto von Habsburg). Wahrscheinlich ist es so, daß so ein Vertragswerk in der heutigen schnelllebigen Zeit, in der sich die

Berichterstattung hauptsächlich auf Schlagworte beschränkt, viel zu kompliziert ist, um darüber zu berichten.



Bild: Der Augsburger Weihbischof Münsinger im Gespräch mit DSKV-Vorstand Georg Nestrassill, mit dem Rücken zur Kamera: Karl Walter Ziegler, der Bundesvorsitzende der BRUNA

Weil auf allen einschlägigen Veranstaltungen immer wieder der herausragende Beitrag der Vertriebenen zum Wiederaufbau Deutschlands herausgestellt wird, ließ es sich der Berichterstatter nicht nehmen, seinem tschechischen Gast eine dieser Gemeinden zu zeigen, die ihren Aufbau und ihre heutige Bedeutung den Heimatvertriebenen, hauptsächlich aus dem Sudetenland, zu verdanken haben.

Nur etwa 20 km südlich von Augsburg liegt das Städtchen

Kaufering



Die Gemeinde Kaufering hatte 1945 ungefähr 900 Einwohner und mußte 1945/46 fast 500 Vertriebene aus dem Osten, hauptsächlich aus dem Sudetenland, aufnehmen. Man kann sich das heute kaum vorstellen, was das bedeutete, wie sehr die Menschen zusammenrücken mußten, um allen ein „Dach über dem Kopf“ ermöglichen zu können. Kaufering hatte

aber einen Vorteil, es war genügend Platz für eine Ausdehnung der Gemeinde vorhanden. Eine kluge Gemeindeverwaltung schaffte es nicht nur, diesen Zustrom zu verkraften, nein, sie erkannte die Möglichkeiten, die sich aus diesem Potential ergab, als Chance der Entwicklung. Auf einem Gelände, auf dem noch während des Krieges eine riesige Fabrikanlage zur Produktion von Kampfflugzeugen im Bau war, wurde ein völlig neuer Ortsteil angelegt. Die Vertriebenen brachten ja alles mit, Ihre Gewerbebetriebe, ihr Personal und alles was damit zusammenhing. Sie brauchten nur einen Platz, wo sie sich entfalten konnten.

Die Sudetenstraße in Kaufering mit den typischen Häusern, wie sie in den fünfziger Jahren zu Tausenden gebaut wurden. Die in der Zwischenzeit erfolgten Modernisierungen sind unübersehbar.



Dieser Platz wurde ihnen hier geboten. Wie eingangs erwähnt, hatte Kaufering 1945 900 Einwohner, 1949 waren es fast 1500, 1960 fast 10000!

Bei diesem Stand pendelte sich die Einwohnerzahl bis heute ein.



Doch, so ganz stimmt die Zahl nun auch wieder nicht. Warum das so ist, erkennt man, wenn man sich, von Augsburg kommend, Kaufering auf der Bundesstraße 17 nähert: Da gibt es nämlich Hinweisschilder, die nach links und nach rechts zu KZ-Friedhöfen weisen. Auch wenn es in keiner Gemeinde-Einwohnerstatistik erscheint, lebten, vielleicht wäre vegetierten richtiger, auf dem heutigen Gemeindegebiet im Winter 1944/45 fast 30 000 Menschen in Arbeitslagern. Sie wurden aus Konzentrationslagern hierher

geschafft, um im Eiltempo Ersatz für die durch Bombenangriffe in den Städten zerstörten Produktionsanlagen für Kriegsgeräte, im Falle Kaufering zur Produktion von Messerschmitt Düsen-Kampfflugzeugen, zu erbauen. Auf Menschenleben wurde dabei keine Rücksicht genommen. Man schätzt, daß über 14 000 Menschen die Kauferinger Lager nicht überlebten.

Was die Sudetendeutschen damit zu tun haben? Nichts, aber wirklich gar nichts, sie kamen, als die aus den Lagern befreiten Menschen nicht mehr am Ort ihrer Befreiung waren. Vielleicht lebten sie noch in einem der vielen Lager für DP's, „Displaced Persons“. Es geht nur darum, in Erinnerung zu rufen, daß vor ihnen schon andere zwangsweise hier waren.

-----O-----

Geschichte:

Es geschah vor 590 Jahren

Der Tod des Jan Hus auf dem Scheiterhaufen

Am 6.Juli jährt sich zum 590. Mal der Todestag des Reformators Jan Hus. Die nach folgende Schilderung seiner letzten Stunde haben wir dem Roman „Die Wanderhure“ von Iny Lorentz entnommen.

Die Trommeln kündigten die Ankunft des Verurteilten an. Aller Augen richteten sich nun auf das Tor, und die, die etwas erkennen konnten, beschrieben es denjenigen, die hinter ihnen standen. Hinter einigen Mönchen, die ein Kreuz trugen und Weihrauchkessel schwenkten, als wollten sie Dämonen fern halten, führten gepanzerte Fußknechte Magister Hus aus der Stadt. Als der Zug den freigehaltenen Platz um den Scheiterhaufen erreichte, konnte man den Böhmen genauer betrachten. Jan Hus ging aufrecht und mit ernstem Gesicht, das keine Angst erkennen ließ. Man hatte ihm einen schwarzen Schandkittel übergestreift, der die Hölle symbolisierte, in die er bald fahren sollte. Dazu trug er eine hohe gelbe Mütze mit zwei sich angeifernden Teufeln darauf und der lateinischen Aufschrift Ketzer.

Jan Hus wurde bis zum Scheiterhaufen geführt, wo sich die Konstanzer Stadtknechte seiner annahmen. Während man ihn auf die Holzkloben und an dem in der Mitte errichteten Pfahl festband, wandte sich der Böhme an Ludwig von der Pfalz, der zu Pferd mit symbolisch gezogenem Schwert die Szene beaufsichtigte.

»Ist es mir erlaubt, ein letztes Mal zu den Menschen zu sprechen?«

»Damit du sie mit deinen Teufelskünsten verhexen kannst? Wenn du auch nur ein einziges Wort sagst, das mir nicht gefällt, lasse ich dich knebeln.«

»Was, wenn das Feuer erst einmal um mich herum lodert, etwas schwierig sein dürfte.« Der Spott des Böhmen war feiner, aber treffender als das Beißen des Pfalzgrafen.

Unterdessen hatten die Knechte ihr Werk vollendet. Der Henker überprüfte noch einmal die Fesseln des Verurteilten, spie vor ihm aus und sprang vom Scheiterhaufen herab. Zusammen mit den anderen Bütteln schleppte er jetzt Reisigbündel heran und schichtete sie um das dickere Holz auf.

»Fahr zur Hölle!«, war sein wenig frommer Wunsch für Hus. Danach trat der Henker zu dem eisernen Feuerbecken, in dem bereits mehrere Fackeln brannten und wählte eine davon aus. Sein Blick suchte den Pfalzgrafen, doch dieser bedeutete ihm, noch zu warten. Auf dem Pflaster der Stadt erklang Hufschlag, und kurz darauf ritt der Reichsmarschall Pappenheim mit drei Begleitern durch die Gasse, die von den Pfälzer Fußsoldaten mühsam offen gehalten wurde. Pappenheim zügelte vor dem Scheiterhaufen sein Pferd, wartete bis das nervöse Tier zu tänzeln aufhörte, und wandte sich dann an Hus. »Seine Majestät Sigismund, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, König der Deutschen und König von Böhmen, erweist dir die Gnade, deinen Irrlehren entsagen und in den Schoß der heiligen Kirche zurückkehren zu dürfen. Widerruf - und du wirst leben.«

Ein Raunen erhob sich in der versammelten Menge. Ein Teil der Leute klatschte sogar Beifall. Es war ein abgekartetes Spiel. Weder dem Kaiser noch den Kirchenfürsten war an einem Märtyrer Hus gelegen. Sie hatten ihm gezeigt, wozu sie fähig waren, und reichten ihm jetzt einen Strohalm, nach dem er greifen sollte, um dem drohenden Unheil zu entgehen. Wenn Jan Hus widerrief, hatten die machtbesessenen Äbte und Bischöfe gewonnen. Der Mann blieb zwar am Leben, doch seine Anhänger würden sich von ihm abwenden oder mit ihm die Knie vor dem römischen Klerus beugen. Widerrief er jedoch nicht, würde er brennen, als Warnung für alle, die ähnliche Irrlehren verbreiteten. Viele hatten Hus' Worte als richtig empfunden, doch sie bezweifelten, dass es sich dafür zu sterben lohnte. Das seltsame Lächeln auf den Lippen des Böhmen verriet jedoch, dass er anders darüber dachte.

Hus blickte auf den Pappenheimer hinunter und lachte ihn aus. »Nein, ich widerrufe nicht! Täte ich es, müsste ich bekennen, dass Wahrheit Lüge und Lüge Wahrheit ist. Außerdem würde ich damit den Kaiser von seinem Eidbruch freisprechen.« Damit spielte er für alle hörbar auf das freie Geleit an, das Sigismund ihm versprochen und nicht gehalten hatte. »Gehe in dich und bereue«, forderte Pappenheim Hus noch einmal auf. Statt einer Antwort hob der Verurteilte seine Augen zum Himmel und

stimmte einen Choral an. Für einen Augenblick schienen die verantwortlichen Männer unschlüssig zu sein. Der Pfalzgraf lenkte sein Pferd neben das des Reichsmarschalls und redete leise auf ihn ein. Schließlich nickte der Pappenheimer mit grimmiger Miene und deutete auf den Henker, der in gespannter Erwartung neben dem Scheiterhaufen stand und demonstrativ die Fackel in der Hand hielt. »Büttel, tue deine Pflicht«, rief der Pfalzgraf und lenkte sein Pferd rückwärts, um es aus der Nähe der Flammen zu bringen. Der Henker fühlte sich auf dem Höhepunkt seines Lebens als er die Fackel in das Reisig stieß.

Während die Flammen immer höher schlugen, sang Jan Hus unbeirrt weiter. Einige der Menschen auf dem Brül stimmten ergriffen in seine Choräle ein, ohne auf die Kardinale und Bischöfe zu achten, die unruhig auf ihren Plätzen herumrückten und nicht zu wissen schienen, ob sie das Volk durch die Soldaten vertreiben oder es gewähren lassen sollten.

Irgendwann erstarb Hus' Stimme, und es waren nur noch das brasseln des Feuers und die Unruhe in der verstummt Menge zu hören. Man konnte auf der Bank der Kirchenleute sehen, dass einige nicht die Zufriedenheit der meisten anderen teilten. Noch im Tod hatte Jan Hus über die Spitzen der Kirche gesiegt und Kaiser Sigismund mit dem Kainsmal des Eidbrechers versehen. Die Menschen blieben stehen und starrten auf den Scheiterhaufen, bis das Feuer niedergebrannt war.

(Iny Lorentz, „Die Wanderhure“, Knauer Taschenbuch Verlag, ISBN 3-426-62934-8.
Das Buch gibt es in der Bücherkiste des DSKV)

-----O-----

Geschichte:

Es geschah vor 450 Jahren

Der Augsburger Religionsfriede.

Nachdem Martin Luther im Jahre 1517 seine Thesen an der Kirchentüre in Wittenberg angeschlagen hatte, breitete sich große Unruhe im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation aus. Seine Thesen, insbesondere jene gegen den Ablasshandel und sonstige Mißstände in der Kirche, nahmen die Reichstände mit Freuden auf. Das hatte nicht nur religiöse Gründe, sondern auch massive wirtschaftliche. Durch diesen Handel und den sogenannten Peterspfennig floß zu viel Geld in die Kirchenkasse und, weil in Rom der Petersdom gebaut wurde, auch nach außerhalb des Landes. Heute würde man sagen, daß es ein ungezügelter Devisenabfluß war, dem keine entsprechenden Exportüberschüsse gegengesetzt werden konnten. Den Fürsten und Landesherren entgingen einfach auch zu viele Steuern.

Weil die von Kaiser Karl V. so hoch geschätzte Einheit von Kirche und Staat, besser von Kirche und Krone, bedroht war, sah sich Karl gezwungen, Luther 1521 vor den Reichstag zu Worms zu laden. Der Kaiser garantierte dem Reformator freies Geleit, trotzdem hatten seine Anhänger unter den Fürsten Angst um ihn und taten alles um ihn zu schützen. Immerhin war es erst etwas über hundert Jahre her, daß man Jan Hus ebenfalls freies Geleit zum Konzil von Konstanz garantiert hatte. Wie er endete wußte auch Luther.

Vor dem Reichstag sollte er seine Thesen widerrufen. Er tat den berühmten Ausspruch: „Hier stehe ich, Gott helfe mir, ich kann nicht anders!“ und widerrief nichts. Seine Anhänger brachten ihn aus Worms in Sicherheit und er lebte eine Weile als „Junker Jörg“ auf der Veste Coburg und auf der Wartburg. Diesem Versteckspiel verdanken wir immerhin die erste Bibelübersetzung in deutscher Sprache. So ganz nebenbei kreierte Martin Luther damit auch die deutsche Hochsprache, denn künftig orientierte man sich an der Sprache dieser Bibelübersetzung.

In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts wurden immer mehr Reichsfürsten lutherisch und sie bekannten sich beim Reichstag in Augsburg im Jahre des Herrn 1530 auch dazu („Confessio Augustana“ , Augsburger Konfession). Zu diesem Zeitpunkt waren bereits zwei Drittel der weltlichen Territorialgebiete Anhänger der reformierten Konfession. Nach diesem Augsburger Bekenntnis jedoch konnten die „Protestanten nicht mehr als Ketzer betrachtet werden. Trotzdem widersetzte sich Karl V. dieser Strömung mit aller Kraft. Er wollte unter allen Umständen die Einheit von Kirche und Reich erhalten. Die Lutheraner schlossen sich zum „Schmalkaldischen Bund“ zusammen. Ihr Heer wurde aber 1546 in der Schlacht von Mühlberg an der Elbe vom kaiserlichen Heer unter Karl V. vernichtend geschlagen.



[Das Bild zeigt Karl V. bei der Schlacht von Mühlberg \(Tizian, Madrid Prado\)](#)

Das verschaffte dem Kaiser etwas Luft, aber er konnte die Reformation, wie sie jetzt schon genannt wurde nicht aufhalten. Es gab 1542 ein Abkommen von Passau, das eine Art „status quo“ fixieren sollte, aber auch das half nicht viel.

So berief Kaiser Karl V. im Jahre 1555 einen erneuten Reichstag nach Augsburg ein. Er selbst nahm nicht daran teil, sondern beauftragte seinen

Bruder, König Ferdinand I., mit der Durchführung, heute würde man sagen mit der Moderation.

Karl hat wohl vorausgesehen, daß es nach diesem Reichstag endgültig mit der Einheit von Kirche und Reich vorbei sein wird, aber er wollte seinen Namen nicht unter ein solches Abkommen setzen.

Im Grunde genommen war der ausgehandelte Religionsfriede eine Ergänzung der Reichsverfassung.

Die wesentliche Festlegung war, daß die weltlichen Stände, also Fürsten und Reichsstädte, über die Konfessionszugehörigkeit frei entscheiden durften. Das galt aber noch nicht für die einfachen Menschen. Es wurde das Prinzip „Wessen das Land, dessen die Religion“ festgelegt, das heißt, die Menschen hatten sich der Konfession anzuschließen, die der Landesherr vorgab. Zugelassen wurde nur der Katholizismus und der Lutherismus. Alle anderen Sekten und Glaubensgemeinschaften wurden verboten, das galt insbesondere für die Calvinisten.

Es wäre anzufügen, daß es zu Beginn der Reformation noch keine Regeln gab, so daß sich sehr viele Gemeinschaften bildeten, die auf ihrer Selbstständigkeit auch dann beharrten, als sich die Lutheraner schon Regeln für die Religionsausübung gegeben hatten. Solche Gemeinschaften waren ausgeschlossen.

Problematisch war die Sache mit den kirchlichen Gebieten. Immerhin waren ca 30% des Reichsgebietes unter kirchlicher Verwaltung. Die Regentschaft über solche Gebiete war ja nicht vererbbar, sondern die „Regierung“ oblag einem gewählten oder ausgewähltem Bischof, Abt oder sonstigem Würdenträger.

Es wurde festgelegt, daß im Falle eines Übertrittes zum Protestantismus das Amt zurückgegeben werden muß. In diesem Fall wurde also nicht das Prinzip „wessen das Land dessen die Religion“, angewandt. Weil von den sieben Kurfürsten drei dem geistlichen Stande angehörten, wurde mit diesem Prinzip abgesichert, daß bei der Königswahl eine katholische Mehrheit zustande kam.

Der „Augsburger Religionsfriede“ hatte so lange Bestand, wie die Erinnerung an die 'Greuel der vorausgegangenen Kriege im Gedächtnis haftete. Unter Ferdinand II. und Rudolf II. setzte die Gegenreformation massiv ein, auch mit gewaltsamen Mitteln. Es kam zur Lossagung durch die protestantischen böhmischen Stände, die sich mit dem Kurfürsten von der Pfalz einen eigenen König wählten, dem später „Winterkönig“ genannten. Die kaiserlichen Unterhändler wurden aus dem Fenster geworfen (sie fielen weich, unter dem Fenster soll sich ein Misthaufen befunden haben). Mit diesem 2. Prager Fenstersturz wurde der 30-jährige Krieg begonnen.

Es war die Auseinandersetzung, die mit dem Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555 noch vermieden werden konnte.

-----O-----

Brünn

Ein Zeichen? – Gewiß ein Zeichen!

Fast auf den Tag genau vor 10 Jahren wurde das Mahnmal zum Gedenken an den Brünner Todesmarsch im Hof des Klosters in Altbrünn enthüllt. Der Gedenkstein wurde von der BRUNA – dem Heimatverband der vertriebenen Brünner Deutschen – initiiert und finanziert. Besucht wurde dieses Mahnmal vorwiegend von Heimatbesuchern aus Deutschland und aus Österreich, aber auch von Mitgliedern der Deutschen Gemeinde in Brünn. Einmal in Jahr, während des Besuches der BRUNA, kam man zusammen, um der Opfer zu gedenken. Es handelte sich aber immer um die gleiche Personengruppe. Das „offizielle“ Brünn nahm kaum Kenntnis vom Vorhandensein dieses Mahnmales.

Doch in diesem Jahr war es ganz anders.

Im Jahre 60 nach den tragischen Ereignissen lud die Stadt zu einem Festakt ein, zu dem auch die Repräsentanten der Vertriebenen in der Person des Bundesvorsitzenden der BRUNA, Karl Walter Ziegler, mit dem Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Brünn, Herrn Richard Svoboda, eingeladen wurde.

"Brno 12. 5. 2005

Sehr geehrter Herr Bundesvorsitzender Ziegler, im Rahmen der Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag des Kriegsendes veranstaltet die Stadt Brünn eine pietätvolle Veranstaltung. Es handelt sich um Kranzniederlegung zur Gedenktafel an die zwangsweise Aussiedlung der Brünner Deutschen im Jahre 1945. Dieser Akt findet am Montag 30. Mai 2005 um 10:00 Uhr im Areal der Mendel-Abtei, Mendlova nám. 1, Brünn, statt.

Sehr geehrter Herr Ziegler, erlauben Sie mir, Sie zu diesem kleinen Festakt einzuladen.

Mit freundlichen Grüßen

Richard Svoboda"

Eine ähnlich lautende Einladung erhielten auch die Verbände der Brünner Deutschen.

Von der BRUNA waren immerhin drei Mitglieder des Vorstandes aus Deutschland angereist, um bei diesem bemerkenswerten Ereignis dabei zu sein.

Die Gemeinde, die sich dann am 30. Mai im Klosterhof versammelte, war nicht groß, sie bestand hauptsächlich aus Angehörigen der deutschen Minderheit, den Offiziellen der Stadt, dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Libal, und einem Vertreter der österreichischen Botschaft, Botschaftsrat Mantl.

(Bild: K. W. Ziegler mit Primator R. Svoboda)



Einleitend wurde von einem Vertreter der Stadt gesagt, daß wir uns hier treffen, um der Vertreibung der Deutschen aus Brünn vor 60 Jahren zu gedenken. Diese einleitenden Worte wurden, wie die darauf folgenden Ansprachen, von einer Dolmetscherin in die jeweils andere Sprache übersetzt.

Anschließend sprach Oberbürgermeister Richard Svoboda. Er führte aus, daß in diesem Jahr viele Gedenkveranstaltungen abgehalten wurden im Gedenken an die Befreiung vom Faschismus und an das Kriegsende. Er führte aus, daß man an das Unrecht des Münchner Abkommens, die Zerschlagung der demokratischen Tschechoslowakei und an den Terror erinnern möchte, den die Faschisten in der Tschechoslowakei ausübten. Solches Gedenken wäre aber unvollständig, würde man nicht auch an das Unrecht erinnern, das der Deutschen Bevölkerung von Brünn vor genau 60 Jahren widerfuhr. Hier sei Rache hauptsächlich an Frauen, an Kindern und an alten Menschen verübt worden. Das sei zutiefst zu bedauern.

„Ich will nicht darüber streiten, ob es der über Pohrlitz nach Drasenhofen getriebenen Deutschen in Zahlen 25.000 oder mehr gab, und ich weiß nicht, ob 2.000 oder noch mehr von ihnen an den Folgen der Seuchen, Entbehrungen des Marsches und in einigen Fällen sicher auch infolge der brutalen Gewalt verstorben sind.“

„... Ich will eine tiefe Reue und Schmerz äußern, die insbesondere mit dem Abstand und einer größeren Perspektive jeder urteilsfähiger Mensch empfinden muß.“ So die Ausführungen von Primator Svoboda

Die Stadt habe sich aber mit diesem Akt auch selbst geschadet, es sei viel verloren gegangen.

Anschließend an den Primator sprach Botschafter Libal. Auch er erinnerte an das Unrecht, das der Nationalsozialismus über das Land brachte, er erinnerte aber auch an die Exzesse, die sich nach Kriegsende abgespielt haben. Hauptsächlich aber zitierte er aus dem Deutsch-Tschechischen

Abkommen von 1997, das er als einen Meilenstein auf dem Weg in eine bessere gemeinsame Zukunft innerhalb der EU bezeichnete. Botschaftsrat Mantl betonte die guten nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und Österreich.



(Das Bild zeigt Primator Svoboda (Mitte) mit seinen Stellvertretern)

Anschließend legten die Repräsentanten der Stadt, Primator Svoboda mit den Bürgermeistern, des Stadtteiles Brunn-Mitte, Frau Dr. Horáková, der Masrykuniversität, der Technischen Universität vertreten durch den Rektor Prof. Dr.-Ing. Jan Vrbka, und anderer kultureller Verbände sowie auch der BRUNA, vertreten durch den Bundesvorsitzenden Herrn Ziegler, und der drei deutschen Verbände Brünns Blumengebinde am Mahnmal nieder. Dazu wurden die Repräsentanten einzeln aufgerufen.

Die Feier klang aus mit einem Largo von Johann Sebastian Bach, auf der Violine gespielt von einem Mitglied der Staatlichen Philharmonie Brunn.

Ein Zeichen, das Hoffnung weckt. Es wäre doch zu begrüßen, wenn sich daraus gute und engere Beziehungen zwischen der Stadt Brünn und ihren früheren Deutschen Einwohnern entwickeln würden. –
Dazu ein hoffnungsvolles „Glück auf!“

-----O-----



Dr. Erich Pillwein denkt über die Auswirkungen der Vertreibung der Brünnener Bürger nach

Es geschehen erstaunliche Dinge. Sechzig Jahre nach Kriegsende entschließt sich eine tschechische Brünnener Zeitung über ein Thema berichten zu lassen, um das bisher ein möglichst großer Bogen gemacht wurde: den „Brünnener Todesmarsch“. Es gehe darum, so meint der Redakteur, auszuloten, ob und wie Brünn die Aussiedlung (bzw. Vertreibung) und den Todesmarsch der Deutschen zur österreichischen Grenze verarbeitet hat. Eher nachdenkliche Betrachtungen seien erwünscht, mehr der Zukunft zugewandt. Verschiedene Autoren hat man dazu aufgefordert, darunter soll auch ein deutscher Zeitzeuge aus der Bundesrepublik sein.

Das bin ich, samt seinen Vorfahren ein ehemaliger deutscher Bürger Brünns.

Nachdenklich und der Zukunft zugewandt, das ist sicher vernünftig. Die tatsächlichen Geschehnisse, sie liegen lange zurück. Noch leben zwar Menschen die alles hinter sich gebracht hatten. Sie leben mit kaum vernarbten Wunden der Erinnerung, aber es ist alles lange her. Warum also in schmerzlichen Erinnerungen wühlen? Jeder, der es wissen will, kann in vielen Publikationen der verschiedensten Standpunkte alles nachlesen. Auf eine kleine Rückblende aber soll nicht verzichtet werden, und wir lassen dazu eine Autorin sprechen, der man sicher Neutralität zubilligen muß. Es ist die britische Journalistin Rhona Churchill. Sie schrieb in der Daily Mail vom 6.8.1945:

„Hier zum Beispiel, die Ereignisse des vergangenen Monats in BRNO, als junge Revolutionäre der tschechischen Nationalgarde beschlossen, die Stadt zu „säubern“:

Kurz vor neun Uhr abends marschierten sie durch die Straßen und riefen alle deutschen Bürger auf, um neun vor ihren Häusern zu stehen, ein Gepäckstück in jeder Hand, bereit, die Stadt für immer zu verlassen. Den Frauen blieben zehn Minuten, die Kinder zu wecken, sie anzuziehen, ein paar Habseligkeiten zusammenzupacken und sich auf die Straße zu stellen. Hier mußten sie Schmuck, Uhren, Pelze und Geld den Nationalgardisten

abgeben, dann wurden sie mit vorgehaltenem Gewehr in Richtung österreichische Grenze getrieben ...“

Wir verzichteten auf weitere Rückblicke, lassen unerwähnt, warum und wieso es zu diesem eruptiven Ausbruch von Haß kam, wollen nicht untersuchen, warum gerade Arbeiter aus der Zbrojovka so zahlreich unter den Bewachern des Todesmarsches zu finden waren, warum die kommunistische Desinformation so akribisch bemüht war nur ihre Version gelten zu lassen.....

Das Ziel, die „ethnisch reine Stadt“ wurde mit Sicherheit nicht erreicht, jeder der sich im heutigen Brünn umsieht, kann dies bestätigen und es drängt sich daher die Frage auf, wer recht hat. Die Tschechen, die ungerührt behaupten, die Ausweisung hätte den Deutschen nur Vorteile gebracht, sie vor 40 kommunistischen Jahren bewahrt und ihnen zu Wohlstand verholfen. (Daß der Verlust der Heimat diese angeblichen Wohltaten erheblich schmälern kann, bleibt unerwähnt.) Oder ob Vaclav Havel recht hatte, als er meinte, die Tschechen würden schon merken, daß sie sich mit der Vertreibung der Deutschen selbst schädigten. (Er sagte es nur einmal, eine Wiederholung wagte er nicht.)

Da sitze ich also, alt geworden, nicht reich aber mit sicher ausreichender Altersversorgung, gedenke der Großmutter, die den Todesmarsch nicht überlebte, der Mutter, der es gelang bis Wien zu kommen, des Vaters, dem man blitzschnell zehn Jahre Mürau aufbrummte, alles ohne Verbitterung oder gar Haß. Denke an die verlorene Heimat, prall gefüllt mit Erinnerungen, die auch ein gelegentlicher Besuch in der alten Heimatstadt nicht wiederbringt. Frage mich manchmal, wie sich wohl ein Tscheche fühlen würde, fände er sich über Nacht, mit nicht mehr als er tragen kann, plötzlich in Lublin oder Užhorod wieder, ohne jegliche Hoffnung auf eine Rückkehr

Grund nicht an die Zukunft zu glauben? Nein, die gehört der Jugend, und sie wird die Kraft und den Mut haben, sich von dieser verschleiernenden Vergangenheit zu trennen. Bereits vor wenigen Jahren konnte die „Jugend für interkulturelle Zusammenarbeit“ den Magistrat bewegen, sein Bedauern über die Vertreibung auszusprechen, zu einer Entschuldigung war er damals nicht bereit. Und sie wird weiter fragen, und, wer weiß, wird sich vielleicht eines Tages über so manches wundern, was sich in den Dekreten ihres weiland Präsidenten versteckt.

Die Zukunft, sie gehört der Jugend, sie gehört Europa, einem Kontinent zwar mit Grenzen und Nationen, aber ohne nationale Vorbehalte, offen zu sich selbst und offen zur Welt.

Daran glaube ich, und das macht die Vergangenheit erträglicher.

Dr. Erich Pillwein

Politik : EUROPA

Quo vadis Europa?

Man konnte es kaum glauben, daß die Bevölkerung von zwei der sechs Gründungsländer der Europäischen Union den europäischen Verfassungsvertrag abgelehnt haben. Bemerkenswert ist dabei die hohe Wahlbeteiligung sowohl in Frankreich als auch in den Niederlanden. Das zeigt, daß den Menschen in diesen Ländern die Entwicklung in Europa nicht gleichgültig ist. Nach der Abstimmung in Frankreich haben die Sachkundigen und jene, die sich dafür halten, noch die Ansicht vertreten, daß das „NON“ eigentlich nichts mit Europa zu tun habe, sondern eine Abstrafung der Regierung sei. Dieses Argument ließ sich aber nach der Ablehnung durch die Niederländer nicht mehr aufrecht erhalten.

Die Sachverständigen kamen zu dem Urteil, daß sowohl in Frankreich als auch in den Niederlanden die Meinung vertraten: Europa ja, aber nicht so. Dem möchte ich mich anschließen.

Was ist also schief gelaufen mit dieser Verfassung?

Zunächst ist sie weitgehend unbekannt, denn wer liest schon die fast 500 Seiten eines solchen Vertragswerkes? Obwohl gerade in Frankreich die Nachfrage nach Büchern, die sich mit diesem Werk befaßten ungewöhnlich hoch war. Einige dieser Bücher standen sogar auf der Bestsellerliste. Wir wissen aber alle aus eigener Erfahrung, daß man ein gekauftes Buch noch lange nicht gelesen, geschweige denn verstanden hat.

Dann war die Erweiterung der EU, die den Menschen Unbehagen verursacht. Es wäre sicher richtiger gewesen, diese Verfassung zuerst von der EU der „Fünfzehn“ verinnerlichen zu lassen und dann erst diese gewaltige Erweiterung zu machen. Das haben viele Kenner der Situation angestrebt, aber der Erweiterungsdruck, von wem auch immer ausgelöst, war stärker.

Nun wird über den Beitritt der Türkei, von Bulgarien und Rumänien gesprochen und Verhandlungen angekündigt. Das führt dazu, daß selbst in Ländern, in denen kein Referendum darüber abgehalten wird, die Zustimmung immer geringer wird. Dazu gehört Deutschland.

In der Folge der Ablehnungen in den genannten Ländern, wird sogar der EURO in Zweifel gezogen und die Rückkehr zu den nationalen Währungen nicht mehr so ganz in den Bereich der Utopie verbannt.

Wie wird es also weitergehen?

Problematisch ist, daß in dieser kritischen Zeit sowohl in Frankreich aber insbesondere in Deutschland, die Regierungen nicht voll handlungsfähig sind. Diese beiden Länder haben sich in der Vergangenheit als Motor

erwiesen, der die EU durch Krisen gezogen hat. Damit ist in der nächsten Zeit nicht zu rechnen, auch wenn sich ein Kompromiß in der Finanzfrage abzeichnet. Die Regelung des Haushaltes ist aber nur ein kleines, wenn auch wichtiges Detail.

Nüchtern betrachtet hat sich ja mit der Ablehnung des Verfassungsentwurfes nichts gegenüber den „Status quo“ verändert. Es gelten nach wie vor die in Nizza getroffenen Vereinbarungen und Regeln. Unbestreitbar haben aber die Referenden eine geistige Blockade ausgelöst, die zu einer Krise Europas führen kann und vielleicht auch wird.

Gehen wir zum Anfang zurück:

Die sogenannte „Europäische Verfassung“ wurde ausgearbeitet, weil die Regierungen der Mitgliedsländer ebenso wie die EU-Kommission in Brüssel der Ansicht waren, daß mit den bisherigen Entscheidungswegen die „EU der 25“ nicht steuerbar ist.

Das scheint eine Tatsache zu sein, der jetzt die EU nach dem vorläufigen Scheitern der Annahme der Verfassung gegenüber steht.

Ob es da einen Ausweg gibt? Sicher wird die EU so weiter funktionieren wie bisher, mit unendlich langen Entscheidungswegen; die Aufnahme neuer Länder wird sich wohl verschieben, mit der Türkei wird vielleicht eine besondere Partnerschaft ausgehandelt, deren Konditionen knapp unterhalb der Vollmitgliedschaft liegen werden.

Aber genügt das?

Wenn man die Stimmung des französischen Referendums analysiert, erkennt man, daß dort wirklich nicht gegen Europa gestimmt wurde, nur haben die Menschen eine andere Vorstellung, wie ein solches Europa beschaffen sein sollte und wer daran teilhaben soll.

Der Vertrag von Nizza läßt ja exklusive Partnerschaften zu. Es wird also sicher zu solchen engeren Zusammenschlüssen von Ländern kommen, die sich vielleicht eine Art Verfassung geben. Ein solcher Zusammenschluß, so sagt es „Nizza“, darf keine geschlossene Gesellschaft sein, sondern muß auch anderen Ländern offenstehen.

Ich gehe davon aus, daß es so kommen wird, daß einige Länder, dazu werden mit Sicherheit Deutschland und Frankreich gehören, eine engere Zusammenarbeit, einen engeren Zusammenschluß eingehen. Aus den Erfahrungen und Fehlern der Vergangenheit werden sie sich sicher solche Regeln geben, die in etwa dem heute abgelehnten Verfassungsentwurf entsprechen werden. Beitrittsinteressenten werden sich dann diesen Regeln unterwerfen müssen, oder eben nicht dazu gehören.

Wenn wir die Geschichte zurückgehen, gab es ja eine ähnliche Situation schon einmal. Das war, als sich die EWG, die „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“ mit den römischen Verträgen konstituierte (1956).

Andere Europäische Länder, denen der Zusammenschluß zu weit ging, haben sich in der EFTA, der Europäischen Freihandelszone zusammengetan.

Heute sind diese Länder fast alle in der Europäischen Union, die EFTA gibt es nicht mehr, bzw. ist im „Europäischen Wirtschaftsraum“ aufgegangen.

So könnte es auch mit einer neuen Keimzelle „Europa“ innerhalb der EU gehen, wenn diese sich dann ebenso attraktiv entwickelt, wie sich die EWG entwickelt hat, werden sich andere Länder anschließen. Hoffen wir es. Ich glaube daran.

Gerd Hanak

-----O-----

Ein Freund von Albert Einstein:

Kurt Gödel

Vor einigen Jahren war ich für einige Tage als Gast bei einer amerikanischen Familie in Texas. Der Gastgeber, Professor für Mathematik, erzählte, dass er als Student in Princeton noch Albert Einstein erleben durfte. Mehr als von Einstein sei er aber von Kurt Gödel beeindruckt gewesen. Das würde aber sicher mit seiner mathematischen Neigung zusammenhängen. Ich musste zu meiner Schande gestehen, dass ich



damals
noch
nie
etwas
von
Gödel
gehört

hatte. John, so der Name des Gastgebers, tröstete mich und meinte, dass viele seiner Kollegen auch lieber einen Bogen um Gödel machen würden, weil er manchmal auch für Mathematiker zu hoch angesiedelt sei. Allerdings meinte er, dass ich ja immerhin in der Geburtsstadt von Albert Einstein zur Schule ging und zur Geburtsstadt von Kurt Gödel enge Beziehungen hätte, da müsste ich mich schon dafür interessieren. Es half nichts.



Dieses Jahr, in dem man Einstein gedenkt, tritt auch Gödel ins Bewusstsein, zumindest als Freund Einsteins. Gödel war um eine volle Generation jünger als Einstein, seine Mutter Marianne und Albert Einstein wurden im gleichen Jahr geboren. Als Einstein längst Ruhestandler war, ist er trotzdem regelmäßig zum „Campus“ gepilgert, denn „er ginge nur noch dahin, um das Privileg zu haben, mit Kurt Gödel nach Hause laufen zu können“ sagte er zur Begründung. Meistens stritten sie sich, denn sie waren offensichtlich selten einer Meinung. g.h.

Im „Lexikon Bedeutender Brüner Deutscher“ lesen wir über Kurt Gödel: Gödel, Kurt, Prof. Dr., * 28.04.1906 Brünn, t 14.01.1978 Princeton/USA. Mathematiker, Physiker, Logiker und Philosoph. Sohn des Rudolf Gödel, Dessinateur und Direktor der Tuchfabrik Friedrich Redlich. Kurt Gödel besuchte das Realgymnasium in Brünn, studierte an der Universität Wien Mathematik (bei Hahn), Physik und Philosophie, gehörte dem „Wiener Kreis“ (Schlick-Kreis) an, einer Gruppe von Wissenschaftlern und Philosophen. Mit 24 Jahren wurde er durch seinen Vortrag in Königsberg über die Unvollständigkeit des Systems der Principia Mathematica berühmt. 1931 berichtet dieser scharfe Denker über den Unvollständigkeitsbeweis („Gödelscher Satz“) und demonstriert die Möglichkeit einer arithmetischen metasprachlichen Sprachenanalyse. 1932-1938 Dozent an der Wiener Universität und des öfteren Gastprofessor in Princeton, New Jersey (USA). 1940 ist er einer Berufung an die Universität Princeton von 1931 gefolgt und mit offizieller Ausreisegenehmigung über die Sowjetunion in die USA gereist. Im Advanced Institut in Princeton, an dem Spitzenwissenschaftler, wie Albert Einstein, Rudolf Oppenheimer u.a. wirkten, konnte sich Gödel uneingeschränkt seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen. Begriffe wie „Gödelisierung“, d.h. Verfahren der Zahlenzuordnung, jedem Programmierer bekannt, sind aus der heutigen höheren Mathematik nicht wegzudenken. 1953 erhielt Gödel eine Professur an dem Mathematik-Lehrstuhl des Instituts. Er befasste sich außerdem mit Zahlentheorie, Mengenlehre und Kosmologie, der Lehre vom Bau des Weltalls, und fand dabei kosmologische Lösungen der Einsteinschen Gravitationsgleichungen. Mehrere Universitäten verliehen ihm die Ehrendoktorwürde, zahlreiche wissenschaftliche Gesellschaften in den USA, England und Frankreich beriefen ihn zum Mitglied, 1951 empfing er den Einsteinpreis, 1974 die Nationale Medaille der Wissenschaft. Am 24.08.1993 wurde von der Kurt-Gödel-Gesellschaft an seinem Brüner Geburtshaus Bäcker-gasse 5 eine zweisprachige Gedenktafel enthüllt.

Die Bilder: Gedenktafel am und Geburtshaus von Kurt Gödel

Im nächsten Jahr, zu Kurt Gödels hundertstem Geburtstag werden wir ausführlicher über sein Leben und seine Freundschaft mit Albert Einstein berichten.

-----o-----

Verschollen ?

Die deutschen Suchdienste – auch heute noch gefragt !

(Auszüge aus einem Beitrag von Martin Kuhna in der FAZ vom 30.05.05)

Man sollte es nicht glauben, auch heute noch hat die Erfindung der ersten Nachkriegsjahre, der „Suchdienst“ seine Berechtigung. Allein bei der Tsunami- Katastrophe gingen beim Suchdienst des Roten Kreuzes 1200 Anfragen nach vermißten Deutschen ein.

Erinnern wir uns –

Der 2. Weltkrieg hat 55 Millionen (!) Menschen das Leben gekostet. Er hat aber auch Millionen Menschen entwurzelt. Im Mai 1945 befanden sich in Deutschland 10 Millionen Verschleppte, 15 Millionen Deutsche wurden vermißt und verzweifelt gesucht, eine halbe Million Kinder wußte nicht wo ihre Eltern waren. Das war die Geburtsstunde der Suchdienste. Von den 2,5 Millionen Menschen, die 1950 noch vermißt wurden sind immer noch 1, 3 Millionen ungeklärter Schicksale übrig geblieben. Sie geben wohl wenig Hoffnung auf Erfolg. Und doch gibt es immer wieder mal Einzelerfolge: da sucht einer nach Unterlagen für seine Rente und wird so beim Suchdienst registriert. Wenig später stellt sich heraus, daß längst eine Suchanzeige für ihn selbst vorliegt, und so fand einer seinen längst tot geglaubten Bruder.

Welche Suchdienste gibt es ?

Der zentrale Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in München;

Der Suchdienst des DRK Hamburg, spezialisiert auf Deutschstämmige aus Südosteuropa;

Der Internationale Suchdienst Bad Arolsen, für ehem. KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter, Displaced Persons;

Der (gemeinsame) Kirchliche Suchdienst mit einer Ortsnamenkartei und Namen von 20 Millionen Menschen, die 1939 in diesen Gebieten gelebt haben.;

Die Deutsche Dienststelle Berlin (1939 als Wehrmachtsauskunftsstelle gegründet) für Gefallene der ehem. Deutschen Wehrmacht.

Und die Zukunft ?

Die Zeit der öffentlich ausgehängten Suchlisten, die Verlesungen von Namenlisten im Rundfunk und ähnliches, all das ist längst vorbei. Man kann

heute, im Zeitalter der EDV nur voll Bewunderung sein für das, was damals mit alten Schreibmaschinen, Loch- oder Karteikarten, Zettelkästen usw. zustande gebracht wurde.

Aber trotz aller heutigen EDV sind immer noch Fragen offen. Ein Beispiel: der Kirchliche Suchdienst erteilt bis zu 20 000 Auskünfte pro Jahr. Gerade die spät zugänglich gewordenen Quellen in Osteuropa bringen eine Fülle neuer Arbeit aber auch neuer Erkenntnisse. Dazu kommt, daß die damalige Kindergeneration, inzwischen im Rentenalter angelangt, plötzlich Interesse an der Vergangenheit und an der Klärung lange verdrängter Fragen zeigt. Auch die Familienforschung erlebt einen ungeahnten Aufschwung, was sich bis zu den Suchdiensten hin bemerkbar macht. Auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der Jahr für Jahr rd. 35.000 Gefalle in Osteuropa birgt, kann durch Erkennungsmarken oder andere Grabfunde häufig Nachkommen eine, wenn auch traurige Gewißheit geben.

Und den computerversierten Suchern eröffnet das Internet auch Möglichkeiten. So bietet der kirchliche Suchdienst auf seiner Webseite (www.kirchlicher-suchdienst.de) ein einfaches Suchformular. Wer weiß, vielleicht kann der eine oder andere, computerbeflissene Enkel noch das Schicksal des verschollenen Opas aufklären. Tröstliches, nach all dem Grauen, auch wenn es 60 Jahre zurückliegt.

-----O-----

Hilfe für die patente Hausfrau

In diesem Jahr wird viel gefeiert: der 200. Geburtstag des dänischen Märchenerzählers Hans Christian Andersen und der 100. des französischen Literaturnobelpreisträgers Jean-Paul Sartre etwa. 200 Jahre sind vergangen, da Friedrich Schiller, der große Dichter der Deutschen, starb, 100 Jahre, da der Berliner Dom geweiht wurde und ebenfalls 100 Jahre, da Robert Koch den Nobelpreis für Medizin erhielt, 50 Jahre, da Albert Einstein für immer die Augen schloß.

In diese Reihe der besonderen Ereignisse läßt sich auch ein Name einfügen, der aus einem ganz anderen Bereich stammt und sich hier auf den ersten Blick merkwürdig ausnimmt: Maggi. Doch auch da gibt es Grund zum Feiern, hat doch die Firma Maggi vor 100 Jahren den ersten Soßenwürfel für Grundsoßen auf den Markt gebracht und damit jeder Hausfrau und jedem Hobbykoch das Leben erleichtert. Als Basis für kreative und nicht klumpende Soßen erfreuen sich diese Mischungen noch heute großer Beliebtheit. Mittlerweile gibt es sie als Grundsoßen, Delikateß-Soßen sowie als Meisterklasse- und Pasta-Soßen, nicht zu vergessen die Soßenbinder und internationalen Würzsoßen. Aus streng kontrollierten Rohstoffen hergestellt, enthalten diese

Soßen weniger Röststoffe als hausgemachte und sind so bekömmlicher. Meist



sind sie auch kalorienarmer, was Hausfrau oder Hobbykoch nicht daran hindern sollte, die eine oder andere Soße mit Schmand oder Crème Fraiche noch zu verfeinern. Überhaupt sind der Phantasie keinerlei Grenzen gesetzt. Hier eia paar frische Kräuter nach Wahl, da noch ein Hauch Paprika oder gar Knoblauch, ein Schuß Rotwein, auch feingeraspelter Emmentaler oder zerbröselter Schafskäse verleihen so mancher Fertigsoße ein ganz besonderes, individuelles Aroma. Überhaupt erleben Soßen derzeit eine Renaissance. Waren sie ansonsten als zu fett, zu dick verschrien, sind sie heute kaum noch wegzudenken selbst bei feinsten Speisen und bilden oft geradezu das Glanzlicht eines Gerichtes.

Nicht nur zur Grillzeit sind die internationalen Würzsoßen von Maggi beliebt. Neben der süß-scharfen Asia-Soße und der feurigen „Texicana Salsa“ gibt es seit kurzem die fruchtig-pikante Variante: „Chakalaka“ nach afrikanischem Rezept mit Curry-Geschmack. Alle drei sind sie zweifellos das Tüpfelchen auf dem i zu allem Gegrillten und Gebratenen.

Auch Prominente von einst und heute waren (und sind) von Soßen begeistert. Honore de Balzac etwa schwärmte von der Soße als der Krönung des Geschmacks in der Nahrung und liebte seine Zwiebelsoße. Alexandre Dumas erfand selbst eine Soße, die heute noch von Küchenchefs geschätzt wird und die aus Senf, Thunfisch, Ölsardinen, Eiern und Essig besteht. Sophia Loren schätzt eine Soße zu Pasta, die sie aus Olivenöl, Petersilie, Knoblauch, Sardellen, Oliven, Kapern und einer Zwiebel mischt. Ob nun hausgemacht oder aus der Tüte - guten Appetit! –SS-

-----O-----

Liebe Mitglieder des DSKV, liebe Freunde, liebe Leser, in einer deutschen Wochenzeitung erscheint regelmäßig ein Fragebogen mit interessanten Fragen, die prominete Leute beantworten. Er wird von den Lesern gerne gelesen. Wir möchten es auch in unserem GB versuchen auf diese Fragen einzugehen, denn wir sind der Meinung, das auch wir einfache Menschen gute Antworten geben können. Die Fragen schreiben wir Deutsch und auch Tschechisch, damit es jeder gut versteht. Nach und nach werden wir Ihre Antworten veröffentlichen. Lassen Sie sich Zeit zum

beantworten der Fragen, denken Sie darüber erst nach. Wenn Sie die Antwort wissen, so schreiben Sie diese unter die Frage. Oft genügt nur ein Satz. Unterschreiben Sie den Bogen und übergeben Sie alles Frau Daniela Horak. Viel Spaß dabei wünscht Ihnen die Redaktion.
Hier also der Fragebogen:

Fragebogen

- *Wo möchten Sie jetzt am liebsten sein?*
- *Wofür lassen Sie alles stehen und liegen?*
- *Was bedeutet Heimat für Sie?*
- *Was ist Ihnen wichtig im Leben?*
- *Was haben Ihnen Ihre Eltern mitgegeben?*
- *Welches Buch hat Sie nachhaltig beeinflusst?*
- *Welche Musik mögen Sie?*
- *Welches Ereignis ist für die Welt das einschneidendste gewesen?*
- *Was möchten Sie verändern?*
- *Woran glauben Sie ?*
- *Welche Werte sollen wir unseren Kindern weitergeben?*

- *Welche Bedeutung hat der Tod für Sie?*

Damit Sie unseren GB nicht zerreißen müssen, legen wir den Fragebogen noch gesondert bei. Sie können dann die Antworten hier eintragen und das ausgefüllte Extrablatt an die GB-Redaktion senden

Hier nun der erste beantwortete Fragebogen:

Fragebogen : Antworten von Frau Anita Fiala

- *Wo möchten Sie jetzt am liebsten sein?*
An einem Ort, wo man Ruhe und aufrichtige Freunde hat
- *Wofür lassen Sie alles stehen und liegen?*
Wenn ich schöne Musik hören kann.
- *Was bedeutet Heimat für Sie?*
Heimat bedeutet für mich alles. Das habe ich oft im Leben gespürt.
- *Was ist Ihnen wichtig im Leben?*
Jetzt im Alter keinen Streß [zu haben] und aufrichtige Freunde und Hilfe.
- *Was haben Ihnen Ihre Eltern mitgegeben?*
Die Erziehung zu Wahrheit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Hilfsbereitschaft und Verständnis für Tiere und Menschen aller Rassen und Nationen.
- *Welches Buch hat Sie nachhaltig beeinflusst?*
Mich beeinflusst jedes Buch, in dem für gerechte und humane Ziele gekämpft wird.
- *Welche Musik mögen Sie?*
Musik ist eines meiner Hobbies. Von mittelschweren Opern bis klassischen Jazz.
- *Welches Ereignis ist für die Welt das einschneidendste gewesen?*
Daß es bis jetzt zu keinem 3. Weltkrieg gekommen ist und hoffentlich auch nicht kommt, denn das wäre das Ende der Menschheit auf dieser Erde
- *Was möchten Sie verändern?*

Vieles, vor allem Fernsehprogramme, die durch ihre gewalttätigen Filme bereits schon für Kinder, die Menschen zu rohen und gefühllosen Kreaturen erziehen.

- *Woran glauben Sie ?*

An das Gute im Menschen.

- *Welche Werte sollen wir unseren Kindern weitergeben?*

Stets für das humane und gerechte in der Welt zu kämpfen, nie ein gegebenes Versprechen brechen, Freundschaft und Hilfsbereitschaft für Tiere und Menschen aller Rassen

- *Welche Bedeutung hat der Tod für Sie?*

Vor dem Tod habe ich keine Angst. Jeder muß einmal, früher oder später sterben. Aber einen Wunsch habe ich, vor dem Tode nicht lange leiden zu müssen.

-----O-----

Erst ab 80 beginnt das Leben!

Ich habe frohe Botschaft für Euch. Die ersten 80 Jahre sind hart. Die zweiten 80 Jahre sind eine Folge von Geburtstags-Parties.

Jeder möchte Dir den Koffer tragen, jeder Dir beim Treppensteigen unter den Arm greifen. Wenn Du Deine eigene Telefonnummer nicht mehr weißt, vergessen hast, wie sich Toleranz schreibt oder drei Verabredungen zur gleichen Zeit getroffen hast — kein Grund zur Aufregung. Du brauchst nur zu sagen, daß Du 80 bist.

Wenn Du Dich mit Suppe bekleckerst, zwei ungleiche Schuhe angezogen hast, wenn Dein Brief, den Du wegschicken wolltest, nach einer Woche immer noch in Deiner Jackentasche steckt — alles in Ordnung, Du bist ja 80.

Mit 80 kannst Du Dich jederzeit hinlegen, ohne Dir deswegen Vorwürfe zu machen. Du hast ein perfektes Alibi für alles. Niemand erwartet noch viel von Dir. Wenn Du dich albern benimmst, dann ist das eben Deine zweite Kindheit. Jedermann wartet schon darauf, daß sich bei Dir ersten Symptome von Gehirn-erweichung einstellen. 80 zu sein ist sehr viel besser als 65 oder 7ff. In diesem Alter erwartet man, daß Du Dich zurückgezogen hast und Du Dich zu einem unausstehlichen, ständig mißgelaunten Nörgler entwickelst, einem vor sich hintrottelnden ehemaligen soundso.

Aber wenn es Dir gelingt, bis zum 80. Geburtstag zu überleben, sind alle überrascht, daß Du noch lebst, daß Du noch gehen kannst und gelegentlich sogar noch lichte Momente hast.

Mit 70 sind die Leute auf Dich wütend, weshalb auch immer.

Mit 80 vergeben sie Dir alles. Das Leben beginnt erst ab 80!
Na also, wir können uns langsam bereit machen!

-----O-----

Neues aus Brünn



Ein neues Einkaufszentrum entsteht am Großen Platz, damit wird die wohl prominenteste Baulücke in Brünn geschlossen. Das neue „Amádeus obchodni centrum“ soll noch in diesem Jahr fertiggestellt werden. Wir werden über den Baufortschritt berichten.

Dieser Tage wurde auch das erste Parkhaus in Brünn



seiner Bestimmung übergeben. Es befindet sich an der Ecke Mor. Nam./Kounicova

(Am Kiosk/Kaunitzgasse) ganz in der Nähe des Hotel Continental. Obwohl es an den mähr. Platz angrenzt, ist es das „Parkhaus am Zerotiner Platz“. Die Parkgebühren sind mit KC 30,00 je Stunde für tschechische Verhältnisse recht hoch, für ausländische Besucher jedoch attraktiv.

-----O-----

Bilderimpressionen vom Sudetendeutschen Tag 2005





Impressum:

Redaktion; Daniela Horak, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling

Gestaltung und Satz: Gerd Hanak Anzeigen: Keine

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte **unverändert**, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion **G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 05 41236986. e-mail: hanakg@volny.cz**

Herausgeber: Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno/Brünn, Musilova 3, 624 00 Brno

Deutscher Sprach- und Kulturverein Brno / Brünn (DSKV):

Der „Kleine Brünner Gassenbote“ wird vom Ministerium für Kultur der Tschechischen Republik finanziell gefördert.

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Da ist wohl die Bankleitzahl integriert. Auch hier sind Spenden willkommen.